

**Es war einmal ... ein Becher des Nestor.
Probleme von Intertextualität und Intermedialität
am Beispiel des Skyphos von Ischia**

Peter von Möllendorff

1 50 Scherben, ein Becher – und der älteste Trinkspruch Europas

Im Oktober 1954 entdeckte bei einer Ausgrabung in der Nekropole von Pithekussai (bei Lacco Ameno) auf Ischia der Archäologe GIORGIO BUCHNER ein unscheinbares tönernes Trinkgefäß mit geometrischer Bemalung [Abb. 1], einen so genannten Skyphos¹, mit einer – und dies hat das immense Interesse der Forschung an diesem Fund erst eigentlich geweckt – darauf eingeritzten Versinschrift,² dem ältesten Trinkspruch der europäischen Literatur – eine euphorisierende Ankündigung, die natürlich dazu verlockt, sich einem solch ehrwürdigen Textmonument unverzüglich zuzuwenden. Bevor wir das jedoch tun, sollten wir uns in guter wissenschaftlicher Praxis über die genaue Beschaffenheit unseres Gegenstandes Rechenschaft ablegen: Woher kommt der Skyphos? Wie alt ist er? In welchem Zustand war er, als er gefunden wurde? Wo wurde er entdeckt? Wie sah er aus? Können wir wirklich den ganzen Text lesen?

Gefunden wurden die rund 50 Bruchstücke des Trinkgefäßes in einem Grab (nr. 282), in dem zwei Jungen von ca. 10 und 12–14 Jahren die letzte Ruhe durch eine Feuerbestattung gefunden hatten;³ denkbar ist auch eine Überlagerung des ursprünglichen Grabes durch die Bestattung der Jugendlichen.⁴ Durch den Fundkontext wurde der Skyphos auf das letzte Viertel des siebten vorchristlichen Jahrhunderts datiert.⁵ Eine Datierung nach 700 v. Chr. ist auszuschließen, da das Grab vorher endgültig geschlossen wurde. Das in der Inschrift verwendete Alphabet schließt den östlichen Mittelmeerraum als Entstehungsort aus, ähnelt hingegen dem gegenüber von Ischia auf dem itali-

1 In der Forschung wird das Gefäß bisweilen auch als Kotyle bezeichnet.

2 Das Objekt ist aktuell ausgestellt im Museo Archeologico von Ischia, inv. 166788. Der Fund ist dokumentiert bei BUCHNER – RUSSO 1955, 215–222; weitere Mitteilungen und Einschätzungen bei RÜTER – MATTHIESSEN 1968, 232–236 sowie bei PAVESE 1996, 1–3.

3 PAVESE 1996, 1f.

4 RÜTER – MATTHIESSEN 1968, 240.

5 PAVESE 1996, 2f. will noch genauer auf 720–712 datieren.



Abb.1: Skyphos von Ischia (sog. Nestor-Becher); Museo Archeologico von Ischia, inv. 166788 (nach CARRATELLI 1996, 192)



Abb.2: Umzeichnung der Frontalansicht (nach RÜTER – MATTHIESSEN 1968, 233)

enischen Festland in Kyme geschriebenen Alphabet; dieses Alphabet wiederum geht auf die griechische Mutterstadt von Kyme, Chalkis auf Euboea, zurück; für eine solche Herkunft spricht auch der im Text verwendete westionische Dialekt.⁶

Der Skyphos selbst stammt aller Wahrscheinlichkeit nach aus einer Werkstatt auf Rhodos;⁷ die Inschrift wurde erst nach dem Brennen eingeritzt, also wohl zu einem aktuellen Anlass, über den später noch zu reden sein wird. Er hat einen Durchmesser von 15,1 cm, eine Standhöhe von 10,3 cm. Sein unteres Drittel, der Fuß und der Bereich unterhalb der Henkel sind – bis auf zwei lange Keile unter den Henkeln – schwarz gefirnisst. Im oberen Teil sind zwei ausgesparte Rechtecke mit einem auf beiden Seiten identischen geometrischen Ornament bemalt. Dessen Fläche wird durch eine horizontale Doppellinie ungefähr im Verhältnis 1:2 geteilt. Die größere obere Fläche ist in vier Einzelornamente unterteilt; die beiden begrenzenden Ornamente sind identisch, die beiden mittleren sind voneinander verschieden. Das kleinere untere Rechteck, das auch nach unten durch eine Doppellinie begrenzt wird, ist in der Länge durch eine Zickzacklinie geteilt [Abb. 2]. Die drei Zeilen der Inschrift beginnen jeweils links neben dem rechten Henkel und laufen nach links exakt auf den beiden das untere Rechteck begrenzenden Doppellinien sowie der Zickzacklinie; sie erstrecken sich über die vertikale Ornamentmitte hinaus.

Der Text der Inschrift ist zum größten Teil erhalten oder bis auf eine, allerdings bedeutsame, Stelle weitgehend zweifelsfrei rekonstruierbar. Seitlich der Inschrift befindet sich eine Art Gitternetz mit drei vertikalen und vier horizontalen Linien.⁸ In einigem Abstand zum Ende der zweiten Zeile sind zudem zwei weitere Buchstabenritzungen zu sehen, möglicherweise die Reste eines später verworfenen ersten Versuches einer Platzierung der Inschrift.

Der Text der Inschrift [Abb. 3] lautet (mit Ergänzungen in eckigen Klammern und bereits eingefügten Wortabständen, die es im Original natürlich nicht gibt):

6 RÜTER – MATTHIESSEN 1968, 239f.

7 BUCHNER – RUSSO 1955, 217.

8 Ihre Deutung bleibt offen. Meist werden sie als Hilfslinien für die Zeilenführung gedeutet, was aufgrund der Anbringung der Zeilen auf den Ornamentlinien allerdings wenig wahrscheinlich ist; dies gilt auch für die Überlegung von PAVESE 1996, 18f., die sieben horizontalen Linien stellten eventuell einen Hinweis auf siebenmalige Benutzung des Skyphos dar, denn dies erklärt nicht die vertikalen Linien.

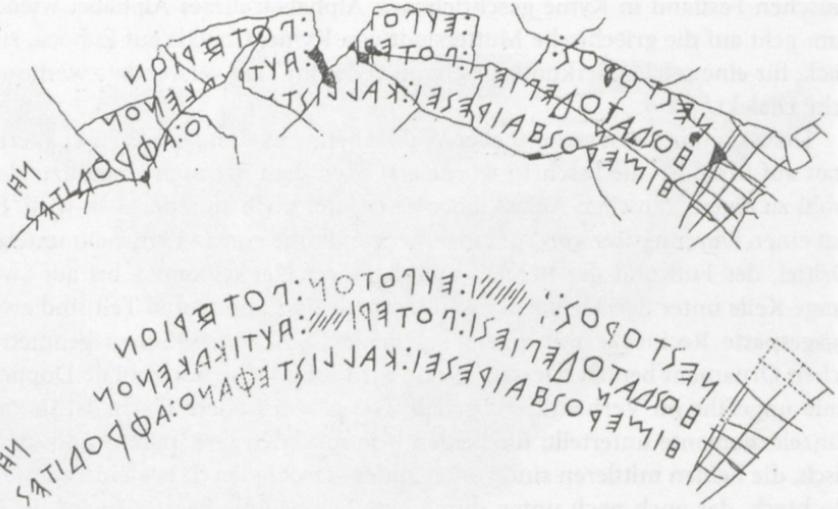


Abb. 3: Umzeichnung Inschrift mit und ohne Bruchlinien (nach CARRATELLI 1996, 192)

ΝΕΣΤΟΡΟΣ : [...]⁹: ΕΥΠΟΤ[ΟΝ] : ΠΟΤΕΡΙΟ[Ν]
 ΗΟΣ ΔΑΝ ΤΟΔΕ ΠΙΗΣΙ : ΠΟΤΕΡΙ[Ο] : ΑΥΤΙΚΑ ΚΕΝΟΝ
 ΗΙΜΕΡΟΣ ΗΑΙΡΕΣΕΙ : ΚΑΛΛΙΣΤΕ[ΦΑ]ΝΟ : ΑΦΡΟΔΙΤΕΣ

Ins attische Alphabet transkribiert lautet der Text der drei Verse:

- (1) Νέστορος ... εὔποτον ποτήριον
 - (2) ὃς δ' ἂν τοῦδε πίησι ποτηρίου, αὐτίκα κείνον
 - (3) ἴμερος αἰρήσει καλλιστεφάνου Ἀφροδίτης.
- (1) *Des Nestor ... Trinkgefäß, aus dem gut zu trinken war/ist;*
 - (2) *Wer hingegen aus diesem Trinkgefäß hier trinkt, den wird sofort*
 - (3) *das Verlangen (nach) der schönbekränzten Aphrodite ergreifen.*¹⁰

9 Die Bruchstelle, in der das Prädikat dieses ersten Verses und Satzes stand, beträgt nach neuesten Messungen 16,2–16,5 mm; vgl. PAVESE 1996, 4. Das schränkt die Möglichkeiten der Ergänzung – s. u. – zumindest ein.

10 Im Rahmen dieses Beitrags können nicht alle Probleme, die mit dem Erhaltungszustand und der Sprache dieses Textes verbunden sind, diskutiert werden. Hier soll es nur um die Ergänzung des ersten Verses gehen. Zu weiteren und entschieden geringfügigeren Problemen – betreffend: die spezifische Form von πίησι, die Frage nach dem Kasus ποτηρίου (oder: ποτήριον) in V. 2 – vgl. BUCHNER – RUSSO 1955, 222ff., WATKINS 1976, PETERS 1998.

Das Ensemble von Gefäß, Bemalung und Text gehört nicht nur, wie schon gesagt, zu den ältesten Monumenten der europäischen Literatur, sondern wirft darüber hinaus auch eine ganze Reihe spannender Fragen auf: Lässt sich noch herausfinden, wer wann und warum diese Inschrift auf dem Skyphos anbrachte? Dachte auch ein antiker Rezipient, wenn er hier einem «Nestor» begegnete, sogleich an den berühmten «Gerenischen Nestor», den Herrscher von Pylos und ältesten und erfahrensten Heerführer der Griechen vor Troja? Und erinnerte er sich womöglich daran, dass die *Ilias* ausführlich von einem «Becher des Nestor» erzählt? Anders gefragt: Dürfen wir annehmen, dass hier auf die *Ilias* angespielt wurde? Was würde das für deren Bekanntheit und Verbreitung im ausgehenden 8. Jh. v. Chr. bedeuten? Und schließlich: Besaß diese Inschrift und die Tatsache, dass sie auf einen Skyphos geritzt wurde, eine Pointe, die wir heute noch verstehen können?

Die Faktenlage, dies sei gleich vorweg gesagt, ist zu brüchig und unvollständig, als dass diese Fragen abschließend beantwortet werden könnten. Zweck des vorliegenden Beitrags ist es daher auch nicht, den vielen schon vorliegenden Deutungen eine weitere hinzuzufügen. Vielmehr soll an diesem Aufsehen erregenden Gegenstand zum einen das Zusammenspiel verschiedener altertumswissenschaftlicher Disziplinen deutlich werden, zum anderen soll es um die methodologische Frage nach einer wissenschaftlich verantwortbaren Beschäftigung mit Unikaten gehen, mit Einzelstücken, die nicht ihresgleichen haben.

Des Weiteren lassen sich anhand dieses Gegenstandes grundsätzliche Überlegungen anstellen. Zum einen können wir prinzipiell über Verhältnisse zwischen Texten nachdenken: Welche Formen von «Zitat» gibt es? Wie stark müssen Zitate markiert sein, um als solche erkannt zu werden? Zu welchem Zweck zitiert ein Text den anderen, ahmt ihn nach, spielt auf ihn an? Mit Untersuchungen dieser Art beschäftigen sich Forschungen zur Intertextualität; in diesem Fall betrifft das konkret die textuelle Beziehung zwischen der *Ilias* und dem Epigramm auf dem Skyphos. Zum anderen lassen sich wechselseitige Bezugnahmen zwischen Medien analysieren: Wie lassen sich Inhalte, die in einem Medium, beispielsweise einem Bild, ausgedrückt worden sind, in ein anderes Medium, beispielsweise einen Text, übersetzen? Was gewinnt der Übersetzer dabei, was verliert er? Welche Absichten verfolgt er dabei? Welche Rolle spielt die spezifische Materialität eines Mediums für die Darstellung seines Inhalts? Können Medien miteinander verbunden oder gar verschmolzen werden? Mit solchen Problemen beschäftigen sich Forschungen zur Intermedialität; hier betrifft das den Befund, dass das Schriftmedium (Epigramm) auf ein Gefäß (Skyphos) mit einer besonderen Form, Bemalung und Funktion aufgebracht worden ist.

2 Vom wissenschaftlichen Umgang mit spektakulären Einzelstücken

Zunächst geht ein solcher Fund durch die Hände der Archäologen. Der Scherbenfund muss dem Gefäß zugeordnet werden, das daraufhin in mühsamer Kleinarbeit wieder zusammengesetzt wird; es schließt sich der Versuch einer Datierung auf der Basis des Fundkontexts und des Stils von Gefäß und Bemalung an. Epigraphiker und Sprachwissenschaftler lesen die Inschrift und ergänzen sie unter Maßgabe des Wissens um zeitgenössische historische Syntax und Semantik, wenn möglich auch mit Bezug auf existierende vergleichbare Stücke und Texte; hieraus ergeben sich ebenfalls Hinweise auf eine Datierung. Vieles von dem, was sich hier herausfinden lässt, habe ich zu Beginn dieses Beitrags schon dargelegt.

Auch danach bleibt aber noch genug zu tun übrig. Der Althistoriker bemüht sich um eine Einordnung des Stückes in seinen kulturellen Kontext: Wer benutzte solche Gefäße, warum ritzte er eine Inschrift ein, wen wollte er damit ansprechen, warum wurde das Gefäß einem Toten als Beigabe ins Grab gelegt und welche Aufschlüsse gibt es über die gesellschaftlichen Verhältnisse, in denen seine Benutzer lebten? Und nicht zuletzt vermag auch der Literaturwissenschaftler – in diesem Fall: der Gräzist – noch einen Beitrag zu liefern, indem er nach der ästhetischen Qualität der Verse fragt, die spezifische Wortverwendung prüft und nach Parallelen sucht, an epigraphisch nicht eindeutig klärbaren Stellen aufgrund seiner Literaturkenntnis denkbare Ergänzungen erwägt und ihre jeweiligen interpretatorischen Konsequenzen abwägt, schließlich verschiedene Bedeutungsvarianten erarbeitet und ihre jeweilige Auswirkung auf ein Verständnis des gesellschaftlichen Kontextes analysiert.

Natürlich operieren die genannten altertumswissenschaftlichen Teildisziplinen keineswegs so überschneidungsfrei, wie es in dieser knappen Skizze den Anschein haben mag. Sie interagieren nicht nur in der Person des einzelnen Forschers, sondern auch im «binnenaltertumswissenschaftlichen» Kontakt. Gegenstände wie der «Nestor-Becher» können überhaupt nur in einer solchen kulturwissenschaftlichen Kooperation sinnvoll erforscht werden. So unzweifelhaft das ist, so sehr differieren aber doch die Temperamente der einzelnen Teildisziplinen wie der einzelnen Forscher. Ergebnis dieser Differenz ist ein Auseinandergehen der Ansichten über die korrekte Reichweite der Deutungen. Anders formuliert: Welche Deutung ist durch den faktischen Befund noch abgedeckt, und wie viel Faktizität besitzen die Prämissen, mit denen die jeweiligen Forscher an einen solchen Fund herangehen? Wer die Interpretationen, die in den vergangenen 50 Jahren zum «Nestor-Becher» vorgelegt worden sind, miteinander vergleicht, sieht bald, dass das Spektrum von minimalistischen zu maximalistischen Deutungen reicht. «Minimalistisch»

nenne ich dabei Interpretationen, die das, was aus ihrer Sicht historisch ‹möglich› oder ‹wahrscheinlich› ist, sehr eng fassen und die intellektuelle Potenz, den Willen der historischen Produzenten zur Erschaffung von etwas Einmaligem und die Qualität der Kommunikationsverhältnisse, mit denen sie arbeiteten, sicherheitshalber als gering und rückständig ansehen. Als ‹maximalistisch› bezeichne ich hingegen Positionsnahmen, die trotz kärglicher Befunde die Möglichkeiten ihrer Bedeutung nicht nur weit fassen, sondern auch grundsätzlich bereit sind, in der Konstitution ihres historischen Gegenstandes einen hohen, ja das Genialische streifenden Intellekt am Werke zu sehen. In der folgenden Darstellung möchte ich dieses Spektrum von seinem minimalistischen bis zu seinem maximalistischen Pol nachzeichnen.

Die Einordnung einzelner Forschungsarbeiten zum ‹Nestor-Becher› auf einer solchen von Minimalismus zu Maximalismus reichenden Skala hängt, aufs Ganze gesehen, davon ab, wie die einzelnen Interpreten die folgenden vier Fragen beantworten:

1. Ist der Skyphos als intermediales Ensemble wirklich ein Unikat?
2. Wie muss die Prädikatslücke in V. 1 gefüllt werden?
3. In welchen kulturellen Kontext lässt sich die Inschrift einordnen?
4. Wie sind innerhalb eines solchen Kontextes die kommunikativen Anteile von Mündlichkeit und Schriftlichkeit zu gewichten?

2.1 Frage 1: Ist der Skyphos als intermediales Ensemble wirklich ein Unikat?

Unsere erste Frage ist deshalb schwer zu beantworten, weil, wie oben bereits angedeutet, der ‹Nestor-Becher› zu den ältesten intermedialen Dokumenten der griechischen Kultur gehört. Zeitlich vor ihm sind nur ein Ein-Wort-Fragment auf einem 1991 in einem Mädchengrab in der Nähe von Rom gefundenen Gefäß (um 775 v. Chr.) sowie die berühmte Dipylon-Kanne mit der Aufschrift eines daktylischen Hexameters aus der Zeit um 740 v. Chr. zu datieren.¹¹ RUDOLF WACHTER verweist auf einen fragmentarischen Gefäßfund von Eretria, der einen Hexameterbeginn zu produzieren scheint, der mit dem Text $\eta\epsilon\ \delta'\alpha\nu\ \tau\omicron$ [...] dem Beginn der zweiten Zeile des ‹Nestor-Bechers› ent-

11 Vgl. LATA CZ 2008, 65f., sowie – zur Dipylon-Kanne – zuletzt GADOLOU 2008, 320f. (Kat. 46).

spricht.¹² Sollte der Text analog weitergegangen sein, könnte man hieraus weiter vermuten, dass unser Epigramm keine ganz originelle Schöpfung war, sondern auf einen in der damaligen Zeit geläufigen Trinkspruch zurückgriff; dafür könnte sprechen, dass sich die Eretria-Inschrift explizit an eine Frau wendet, der Trinkspruch also möglicherweise so gehalten war, dass er den jeweiligen Umständen und Trinkern angepasst werden konnte. Erstens ist es aber eben alles andere als sicher, ob die Eretria-Inschrift in dieser Weise zu ergänzen ist, und zweitens könnte man selbst dann, wenn sie es wäre, nicht wissen, ob nicht dennoch das Epigramm auf dem «Nestor-Becher» zumindest in Teilen von einer stereotypen Wendung abweicht. Denn eine Auffälligkeit dieses Epigramms besteht darin, dass es zwei verschiedene Metren kombiniert: Während Zeile 2 und 3 jeweils als daktylische Hexameter komponiert sind, stellt Zeile 1 – natürlich in Abhängigkeit von der Ergänzung der Lücke – aller Wahrscheinlichkeit nach einen iambischen Trimeter dar.¹³ Es ist dann nicht undenkbar, dass die beiden letzten Verse angesichts ihrer inhaltlichen Geschlossenheit einen bekannten Trinkspruch bildeten: «Wer aus diesem Becher trinkt, den wird sofort das Verlangen nach der schönbekränzten Aphrodite ergreifen» – das könnte schließlich auf jedem Gefäß stehen, das für die Aufnahme alkoholischer Getränke bestimmt ist. Vielleicht bestand die originelle Leistung des Besitzers des «Nestor-Bechers» dann aber gerade in der Hinzufügung der ersten Zeile. Auch in diesem Fall wäre der Skyphos mit seiner Aufschrift noch als Unikat anzusehen. Eine minimalistische Interpretation würde also den Becher vorsichtshalber als Stereotyp ansehen, eine maximalistische Deutung hingegen als einzigartiges Stück. Die Annahme der Mischung von Formel und origineller Erfindung sucht die Mitte, natürlich ebenfalls ohne sie beweisen zu können. Sicher ist nur: (Metrisch gebundene) Aufschriften auf Trinkgefäßen zu platzieren war in der Entstehungszeit des «Nestor-Bechers» nichts Außergewöhnliches.

2.2 Frage 2: Wie muss die Prädikatslücke in V. 1 gefüllt werden?

Überlegungen, wie die Lücke im ersten Vers gefüllt gewesen sein könnte, haben in der Forschung heftige Debatten provoziert. Die Vielzahl verschiedener

12 «Welche Frau aber [...]»: WACHTER 2010 (i. E.); CEG 454. Vgl. zu diesem Gefäßfund grundsätzlich JOHNSTON – ANDRIOMENOU 1989, die sowohl das Gefäß als auch das Epigramm für Vertreter geläufiger Typen halten.

13 So mit Entschiedenheit DIHLE 1969, 257 Anm. 4 und WEST 1970, 171f.; s. u. Anm. 17.

Vorschläge¹⁴ konnte durch PAVESES neuerliche Messung der Lückenbreite¹⁵ reduziert werden auf ε[ν τ]ι (PAGE 1956: «Es war einmal ein ...») und ε[στ]ι (WATKINS 1976: «Es gibt ...») sowie das von PAVESE und vielen anderen favorisierte ε[μ]ι («Ich bin ...»).¹⁶ Faktisch gibt es also zwei Möglichkeiten der Interpretation: Entweder sprach der einleitende iambische Trimeter¹⁷ mit der Erwähnung des Bechers des Nestor von einem anderen Trinkgefäß, einem Gefäß also, das nicht mit dem vorliegenden identisch war und gegen das «unser» Becher sich nachdrücklich abgrenzt,¹⁸ oder er ließ den Skyphos selbst zu Wort kommen und sich als Besitz eines Mannes namens Nestor identifizieren.¹⁹ Beide Formulierungen sind möglich; es müssen also weitere Argumente hinzutreten, die zum einen die grundsätzliche Sinnhaftigkeit der jeweiligen Formulierung betreffen, zum anderen auf die potentielle Sinnintensität des ganzen Textes abheben – deren Unterstellung wiederum von minimalistischen oder maximalistischen Basisannahmen des Interpretieren abhängt.

Was den ersten Punkt betrifft, so kann man natürlich nicht ausschließen, dass der Schreiber sich unklar ausgedrückt hat. Aber es ergibt sich doch schon eine sehr verdrehte Ausdrucksweise, wenn der erste Vers Nestors Ei-

14 Eine Liste der älteren Vorschläge findet sich bei RÜTER – MATTHIESSEN 1968, 245, und bei HEUBECK 1979, 111.

15 Siehe oben Anm. 9.

16 Vgl. PAVESE 1996, 4–8; so schon DIHLE 1969, RÜTER – MATTHIESSEN 1968, 245, HANSEN 1976, 32; später OSBORNE – PAPPAS 2007, 134–137.

17 Keiner dieser Vorschläge ergibt zwar einen iambischen Trimeter der üblichen Art – darin ist eine Quantitätenfolge –uu–, wie sie durch Νεστορος + erste Silbe aller möglichen Prädikatsergänzungen entsteht, nicht zulässig –, es lassen sich allerdings bestimmte Ausnahmeregel, etwa die Annahme einer Anaklase, in Anschlag bringen; vgl. PAVESE 1996, 9 und WATKINS 1976, 35–37 sowie HANSEN 1976 Anm. 41. Hält man – gegen PAVESE – HEUBECKS Konjektur ε[εν τ]ι für richtig, wäre der iambische Trimeter völlig regelgerecht (–uuu–u). Dass hier mit ...]ι εὔποτον ein Hiatus vorliegt, spricht nicht gegen die Annahme eines Iambus, da erstens Ausnahmen von der Regel der Hiatusvermeidung im Vers für die frühe Dichtung (etwa Homer) ohnehin häufiger sind (vgl. KORZENIEWSKI 1989, 24f.), zweitens im Falle, dass PAGES Konjektur das Richtige trifft, mit τ]ι ein unelidierbares Indefinitpronomen vorliegt und sich drittens an dieser Stelle die standardisierte Hauptzäsur des iambischen Trimeters befindet, ein Hiatus also entschuldbar ist.

18 Dies die Option – neben PAGE und WATKINS – etwa der Entdecker BUCHNER und RUSSO, MANGANARO, HOMMEL; jüngst WACHTER 2002 und WACHTER 2010 (i. E.).

19 Solche sprechenden Gegenstände sind gerade in der frühen griechischen Epigraphik keine Seltenheit; vgl. SVENBRO 1988, 37 Anm. 16 (mit Bibliographie).

gentum an dem Skyphos reklamiert, um dann, anstatt zu formulieren: «Ich bin der Becher des Nestor – wer *aus mir* trinkt ...», in die dritte Person zu wechseln und zu sagen: «Ich bin der Becher des Nestor – wer *aus dem da*²⁰ trinkt ...».²¹ Hinzu kommt die Schwankung der adversativen Stärke der Partikel δέ zu Beginn der zweiten Zeile. Ihre Bedeutung kann zwischen einem reihenden «und» und einem gegenüberstellenden «aber» changieren, beides ergibt aber wenig Sinn bei einem Wechsel von erster zu dritter Person. Diesem Problem sind die Befürworter der Ergänzung einer ersten Person, wenn sie es denn – selten genug – reflektiert haben, dadurch ausgewichen, dass sie das Demonstrativum τοῦδε nicht zum «Becher» (ποτηρίου/ποτηρίῳ) ziehen, sondern es auf Nestor zurückbeziehen wollen: «Ich bin der Becher des Nestor, und wer aus *dessen* Becher trinkt ...».²² Man muss sich dann allerdings darüber klar sein, dass nicht mehr die verwandelnde Macht des Bechers und seines Inhalts im thematischen Zentrum des Epigramms steht, sondern sein Besitzer Nestor, und man darf sich fragen, welche seiner Eigenschaften denn, ohne näher spezifiziert zu werden, dafür verantwortlich sein soll, dass das Trinken gerade aus seinem Becher liebestrunken macht.

Sehr viel anders liegen die Dinge, wenn man stattdessen in Zeile 1 eine dritte Person ergänzt: «Es war einmal ein / gibt (da) einen Becher des Nestor – wer aber aus diesem Becher hier trinkt ...». Nicht nur lässt sich δέ in diesem Fall ohne Schwierigkeiten adversativ verstehen, sondern auch der Gegensatz zwischen Zeile 1 auf der einen, Zeile 2 und 3 auf der anderen Seite ist nun nicht mehr schwer zu verstehen: Dieser (τοῦδε) Skyphos hier leistet, liest man den Text so, offensichtlich etwas, das das Trinkgefäß des Nestor nicht zu leisten vermochte, das nämlich keinerlei erotisierende Wirkung besaß.

An diese Erwägungen zur grundständigen Sinnhaftigkeit des Textes, die – vorsichtig erwogen – größer ist, wenn man für das Prädikat des ersten Satzes die dritte Person einsetzt, schließen sich nun leicht Überlegungen zur potentiellen Sinnintensität des Epigramms an. Der pointiert an den Anfang des

20 Die von PAVESE 1996, 16 zögerlich vorgetragene Vermutung, das Demonstrativum leiste gerade die Bedeutung ἐμοῦ (aus mir), trägt tatsächlich nicht; die von ihm genannten Parallelen sind inoperabel, da sie weder einen Sprecher- noch einen Objektwechsel implizieren, wie man ihn hier in jedem Fall annehmen muss.

21 Die Kritik an der Annahme ἐμί gut zusammengefasst bei WACHTER 2002 und WACHTER 2010 (i. E.), Anm. 18.

22 Vgl. HANSEN 1976, 33, der von einem solchen Verständnis abrät; sehr kritisch auch WATKINS 1976, 39. PAVESE 1996, 10 schlägt deshalb vor, Zeile 1 von Zeile 2 und 3 auch inhaltlich grundsätzlich zu trennen. Wie der ganze Text dann in der Praxis rezipiert worden sein soll, erläutert er nicht.

Epigramms gesetzte Eigenname «Nestor» verlangt nämlich nach einer deutenden Festlegung, da es bekanntlich im Mythos vom Kampf um Troja auf der griechischen Seite eine bedeutende Persönlichkeit gab, die den gleichen Namen trug und die zudem zum einen durch ihren Esprit, zum anderen durch den Besitz eines besonderen Gefäßes ausgezeichnet war: Nestor, der greise Herrscher von Pylos, ist zwar kein herausragender Kämpfer mehr, weiß aber durchaus noch die Waffe zu führen und steht den griechischen Königen vor allem durch seine Klugheit und Erfahrungheit zur Seite; und im 11. Gesang der *Ilias* Homers hören wir, wie er einen leicht verwundeten Mitkämpfer bewirtet:

ἢ σφῶϊν πρῶτον μὲν ἐπιπροΐηλε τράπεζαν
 καλὴν κυανόπεζαν εὖξοον, αὐτὰρ ἐπ' αὐτῆς
 χάλκειον κάνεον, ἐπὶ δὲ κρόμμυον ποτῶ ὄψον,
 ἠδὲ μέλι χλωρόν, παρὰ δ' ἀλφίτου ἱεροῦ ἄκτην,
 πὰρ δὲ δέπας περικαλλές, ὃ οἴκοθεν ἦγ' ὁ γεραίός,
 χρυσείοις ἤλοισι πεπαρμένον· οὐατα δ' αὐτοῦ
 τέσσαρ' ἔσαν, δοιαὶ δὲ πελειάδες ἀμφὶς ἕκαστον
 χρύσειαι νεμέθοντο, δύω δ' ὑπὸ πυθμένες ἦσαν.
 ἄλλος μὲν μογέων ἀποκινήσασκε τραπέζης
 πλείον ἔόν, Νέστωρ δ' ὁ γέρων ἀμογητὶ ἄειρεν.

[...]

τῶ δ' ἐπεὶ οὖν πίνοντ' ἀφέτην πολυκαγκέα δίψαν
 μῦθοισιν τέρποντο πρὸς ἀλλήλους ἐνέποντες [...]

[Die Dienerin Hekamede] stellte vor ihnen zuerst einen Tisch hin, einen schönen, Mit blauulsierten Füßen, einen gutgeglätteten, und auf ihm Eine eherne Schüssel und darauf Zwiebeln, die Zukost zum Trank, Und gelben Honig, und dazu Mehl von heiliger Gerste, Und dazu den überaus schönen Becher, den von Hause mitgebracht der Alte, Mit goldenen Nägeln beschlagen, und Ohren hatte er Vier, und zwei Tauben pickten auf beiden Seiten Eines jeden, goldene, und zwei Standbeine waren darunter. Jeder andere bewegte ihn mit Mühe vom Tisch, Wenn er voll war, Nestor aber, der Alte, hob ihn ohne Mühe.

[...]

Und als die beiden nun getrunken und den vieltrockenen Durst vertrieben hatten, Erfreuten sie sich mit Reden und erzählten einander [...]

Hom. *Il.* 11,628–637. 642f.

Interpretiert man die Nennung des Eigennamens auf dem Skyphos minimalistisch, also mit Vorsicht, so wird man es durchaus für möglich halten, dass es im ausgehenden 8. Jh. v. Chr. profane Träger mythischer Namen geben

konnte,²³ dass dementsprechend eben der Besitzer des Bechers einfach Nestor hieß: Alles Weitere wäre demnach müßige Spekulation. Ein solches Verständnis setzt natürlich voraus, dass man in der ersten Zeile eine erste Person ergänzt, mit allen oben beschriebenen Schwierigkeiten inhaltlicher Art, die hieraus folgen.

Ein maximalistischer Ansatz, der in der Forschung nicht wenig Resonanz gefunden hat, identifiziert demgegenüber den Nestor des Epigramms mit dem iliadischen Nestor und stellt dann, unter Wahl einer dritten Person in Zeile 1, dessen gewaltiges, kostbares und immens schweres Gefäß dem zarten und kleinen Tonskyphos gegenüber, etwa in dem Sinne, dass Nestors Renommierhumpen nur dazu zu dienen vermochte, erschöpften Kämpfen eine Erfrischung zu reichen – hierauf weist vielleicht das auf dem Skyphos gewählte lapidare εὔποτον («aus dem man gut trinken konnte»), während seine unscheinbare Schwester aus Ischia verlockendere Wirkungen in Aussicht stellt: Wer aus ihr trinkt, den wird tiefes erotisches Verlangen ergreifen.²⁴

Ein solcher Witz wäre auch aus folgendem Grund wirklich geistreich: Dass Nestor in der *Ilias* – wie oben dargelegt – gewissermaßen als Angehöriger der Großvätergeneration die Position des unüberbietbar klugen und beredten Ratgebers einnimmt,²⁵ kommt ja weder in der Prunkfülle seines Bechers noch in seinem Umgang damit zum Ausdruck. Mit seiner ausführlichen Beschreibung könnte also schon im Epos ein ironisches Schmunzeln verbunden gewesen sein: Während viele Heroen eine Waffe oder ein Machtsymbol besitzen, mit dem sie quasi magisch verbunden sind (so dass nur sie allein damit umgehen können), nennt Nestor in dieser Funktion eines «magischen Gegenstandes» eben gerade einen Weinkrug zu eigen, er-

23 Etwa HANSEN 1976, 34f. (dort allerdings nur für die Aristokratie nachgewiesen, nicht für die gehobene Mittelschicht, der das Grab zuzurechnen ist, aus der der Skyphos stammt), PAVESE 1996, 13. Personennamen dieser Art sind allerdings bis in die klassische Zeit hinein selten: HEUBECK 1979, 112.

24 So bereits BUCHNER – RUSSO 1955, HAMPE 1956, 36–38, PICARD 1957, HILLER 1976, WATKINS 1976, 39, HANSEN 1976, 42f., HEUBECK 1979, 112f. RÜTER – MATTHIENSEN 1968 versuchen einen Mittelweg: Demnach sei zwar in der Lücke εἰμι zu ergänzen, gleichwohl behaupte der Becher seine Identität mit dem Humpen des iliadischen Nestor und treibe diese freche Behauptung dadurch auf die Spitze, dass er obendrein auch noch erotisierende Fähigkeiten beanspruche.

25 Vgl. die Einführung seiner Figur in *Il.* 1,247–49: τοῖσι δὲ Νέστωρ / ἠδυεπὴς ἀνόρουσε / λιγὸς Πυλίων ἀγορητής, / τοῦ καὶ ἀπὸ γλώσσης μέλιτος γλυκίων ῥέεν αὐδὴ [...] (Unter ihnen erhob sich Nestor, der helltönende Sprecher der Pylier, der mit den betörenden Worten, von dessen Zunge eine Sprache floss, die sogar noch süßer als Honig war).

weckt also den Eindruck eines trinkfreudigen und entsprechend redseligen Alten.²⁶ Der «Nestor-Becher» hingegen charakterisiert seinen Besitzer ganz unironisch als espritreichen Intellektuellen.

Maximalistisch ist ein solcher Ansatz deshalb, weil er postulieren muss, dass die Trinkenden nicht nur Nestor und seinen mythischen Becher kannten, sondern auch eine Trinkkultur pflegten, in der Esprit und Ironie ihren Platz hatten. Darüber hinaus lässt sich spekulieren, ob die Kenntnis Nestors auch die Kenntnis der *Ilias* voraussetzt, und womöglich gar das Vorliegen und die weite Verbreitung einer schriftlichen *Ilias*. Nun ist hier keinesfalls der Ort, in die Debatte um den Zeitpunkt und das Kompositionsmedium der *Ilias* einzusteigen. Zwar dürften die meisten Forscher heute einig darüber sein, dass die *Ilias* im ausgehenden 8. Jh. v. Chr. entstanden ist und dass Schrift bei ihrer Entstehung eine maßgebliche Rolle gespielt hat. Wie aber die Verbreitung einer schriftlichen *Ilias* ausgesehen hat und ob man in der oberen Mittelschicht Ischias schon bald nach Entstehen der *Ilias* von ihr Kenntnis hatte oder haben konnte, das ist naturgemäß heftig umstritten und ohne Vermehrung der Fakten aktuell wohl kaum endgültig zu beantworten.²⁷

Um das Epigramm auf dem Skyphos von Ischia zu verstehen, ist diese Frage aber auch weniger hilfreich, als man zunächst denken würde. Denn für eine Deutung, die insbesondere die erste Zeile als ironischen Seitenhieb versteht, genügt es völlig, dass auch außerhalb der *Ilias* die mythische Figur des Nestor und seines Bechers bekannt und Gegenstand oral komponierter, vortragener und rein auditiv rezipierter epischer Lieder, wie wir sie in jedem Fall für die voriladische Epik annehmen, gewesen sein kann. Da die *Ilias* ihren Stoff nicht erfunden, sondern aus älterem Liedgut teilweise übernommen, teilweise transformiert hat, dürfte die Annahme, dass man von Nestor und seinem Becher auch ohne *Ilias* wissen konnte,²⁸ nicht illegitim sein. Dies gilt

26 Vgl. zur Ironie Homers bei der Gestaltung Nestors LAMBIN 1992; zum «magischen Gegenstand» s. RÜTER – MATTHIESSEN 1968, 251.

27 HEUBECK 1979, 115f. sieht – maximalistisch argumentierend – in den die Verszeilen gliedernden Doppelpunkten, die er als Anzeichnungen von Zäsuren versteht, sowie in der Doppelschreibung des λ in καλλιστεφάνου (3) einen Hinweis auf «bewusste Nachahmung längerer geschriebener Epentexte». Jedoch – vgl. WEST 1970, 172 – lassen sich die Doppelpunkte in V. 1 nicht als Zäsuren interpretieren, und ich würde das auch für den Doppelpunkt zwischen καλλιστεφάνου und Ἀφροδίτης (3) ausschließen wollen.

28 Dagegen meinen RÜTER – MATTHIESSEN 1968, 253, sowie HEUBECK 1979, 114, ausschließen zu können, dass die voriladische Epik Nestors Becher gekannt habe. Das lässt sich aber natürlich nur aus seiner Nichterwähnung in den übrigen Quellen vermuten, hat also keinen Beweiswert.

gerade dann, wenn man die intensiven Handels- und Gastbeziehungen ins Kalkül zieht, für deren gutes Funktionieren gegen Ende des achten vorchristlichen Jahrhunderts schon die eingangs erwähnte Herkunft des Skyphos selbst aus Rhodos und die des für die Inschrift verwendeten westionischen und in Chalkis auf Euboia sowie im westitalischen Kyme verwendeten Alphabets sprechen.

Tatsächlich weist eine solche Deutung eine überzeugende Pointe auf, die in epigrammatischer Dichte hehre, mythische Vergangenheit mit dem so viel banaleren Hier und Jetzt, überlegene Kraft, Prunk und heroisch-militärische Tugend mit geistreicher Schlichtheit und erotischer Verstrickung kontrastiert und Letztere ohne Zweifel als angenehmer und überlegen deklariert. Nur diese Deutung erklärt übrigens auch die Wahl des iambischen Metrums für die erste Zeile. Denn der Iambos ist in der archaischen Dichtung noch in erster Linie ein Spottvers und wäre von daher bestens geeignet für eine augenzwinkernde Distanzierung von der heroischen Welt; diese würde geradezu durch eine Welt des Eros und des konvivialen Miteinanders ersetzt, deren Darstellung in der zweiten und dritten Zeile mit dem Wechsel in den daktylischen Hexameter das ureigenste Versmaß des Epos usurpieren und zugleich die in diesem Metrum verkörperten hohe Axiomatik für sich reklamieren würde.²⁹

2.3 Frage 3: In welchen kulturellen Kontext lässt sich die Inschrift einordnen?

Tatsächlich gibt die Überlegung, der Skyphos könnte das gemeinsame Trinken beim Symposion als Leitwert über die heroische Welt des Mythos setzen – ein Motiv, das dann in der griechischen Lyrik von der Archaik bis ins hellenistische Epigramm geradezu zum Topos avancierte –, eine Antwort auf die dritte Frage nach dem kulturellen Kontext des Gegenstandes. Das Gefäß mit seiner ungewöhnlich sorgfältig eingeritzten Aufschrift³⁰ bewahrt aller Wahrscheinlichkeit nach die Erinnerung an ein solches festliches Ereignis und dient seinem Besitzer gewissermaßen als Souvenir – ein Souvenir, das

29 Den durch den Metrumswechsel ausgedrückten Hierarchieunterschied zwischen dem Becher des mythischen Nestor und dem Skyphos thematisieren bereits WATKINS 1976, 39, und HEUBECK 1979, 113f. Nicht nur die Wahl des schlichten εὔροτον für ein so exorbitantes Gefäß wie das des Nestor, sondern auch – so PAVESE 1996, 9 – die Endstellung von ποτήριον ist darüber hinaus typisch für eine komödische Schreibweise.

30 RÜTER – MATTHIESSEN 1968, 232–236.

ihm so teuer war, dass er es einem der beiden Jugendlichen (vielleicht seinen Söhnen?) zum Angedenken mit ins Grab gab. Die Überlegung ist erlaubt – mehr als eine Spekulation kann das allerdings nicht sein –, dass das Epigramm als ein besonders gelungenes *mot d'esprit* verewigt wurde, das vielleicht einem der Jugendlichen selbst bei einer seiner ersten Teilnahmen an einem Symposion der erwachsenen Männer gelungen war. Genauso ist vorstellbar, dass ein erwachsener Besitzer der Verfasser war und es zur Erinnerung einritzen ließ.³¹

Der symposiastische Kontext würde jedenfalls die auffällige Form des Epigramms, die Verbindung zweier Metren, erklären. Das Symposion war eine gesellige Versammlung von Männern, die das gemeinsame Trinken von mit Wasser verdünntem Wein insofern kultivierte, als sie Gelegenheit zum gebildeten Gespräch und zur Darbietung von Stegreifdichtung bot; die zunehmende Wiedergabe professioneller Dichtung aus fremder Hand ist erst ein Phänomen der späteren Archaik, wenngleich wir annehmen dürfen, dass das Symposion im 8. Jh. v. Chr. auch einer der wichtigsten Orte für die Verbreitung epischen Liedgutes gewesen ist³² (was wiederum eine Anspielung auf einen Nestor-Mythos noch wahrscheinlicher macht). Beliebte Themen der Symposiallyrik waren Politik, Freundschaft, Liebe und Wein: Die beiden letztgenannten finden sich mithin bereits in diesem frühesten Dokument jener Dichtung. Die Rezitation von Lyrik oder das Darbieten von Trinksprüchen lief so ab, dass ein Myrtenzweig zusammen mit einem Trinkgefäß – etwa einem solchen Skyphos – rechts herum weitergegeben wurde, und jeder hielt er diese Dinge in den Händen, seinen Zechgenossen etwas vorführen musste. In der Form des so genannten σκόλιον, der «schiefen Weise», konnten Zweig und Becher auch gewissermaßen über Eck weitergegeben werden, beispielsweise so, dass der erste Trinker ein Gedicht oder einen Trinkspruch anfang und dann Zweig und Becher an einen beliebigen zweiten Trinker weiterreichte, der nun diesen Anfang komplettieren musste. Leicht lässt sich also ein Szenario entwerfen, in dem der erste Trinker mit leichtem Spott an den gewaltigen Becher des Nestor erinnerte, der zweite Trinker dann die beiden Hexameter anschloss – was womöglich (s. o.) noch witziger gelungen war, wenn es sich bei den beiden letzten Zeilen um einen geläufigen Trinkspruch handelte, der durch die unerwartete Kombination mit der ersten Zeile eine ganz neue Pointe erhielt und damit beiden Beteiligten einen Erfolg bescherte. Dieser Erfolg bestand, kurz gesagt, darin, dass der zweite Trinker durch seine

31 Eindringlich zur Bedeutung des Grabkontextes des Fundes sowie zu seiner symposialen Einbettung MURRAY 1994.

32 Vgl. DANEK 1994/1995, 38.

Fortführung des Spruchs die Überlegenheit seiner Bildung und seiner Souveränität im Umgang mit ihr schlagend beweisen konnte.³³

Nicht auszuschließen ist zuletzt auch ein magischer Zusammenhang. Wie wir Gefäßaufschriften kennen, die einen potentiellen Dieb verfluchen, so lässt sich denken, dass das erotische Versprechen des Epigramms insbesondere dann, wenn es laut ausgesprochen wurde – und nicht nur wurde in der Archaisk vornehmlich laut gelesen (hierzu gleich mehr), sondern es passt ein Aussprechen auch besser zu einem symposiastischen Kontext, wie ich ihn oben skizziert habe –, auch eine entsprechende Wirkung herbeiziehen sollte.³⁴ Mir scheint, dass eine solche Interpretation die gleichzeitige Annahme eines literarischen Witzes nicht ausschließt.

2.4 Frage 4: Wie sind innerhalb eines solchen Kontextes die kommunikativen Anteile von Mündlichkeit und Schriftlichkeit zu gewichten?

Die Hervorhebung des mündlichen Charakters des Epigramms – sei es in einem literarischen Agon des Symposions, sei es mit dem Zweck eines Liebeszaubers – führt uns zuletzt zur vierten Frage nach dem Verhältnis von Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Oben habe ich einige Überlegungen zum Souvenir-Charakter des Skyphos angestellt: Die ja erst nachträglich angebrachte Aufschrift könnte ihren Besitzer an einen besonders gelungenen und für alle Beteiligten ehrenvollen Moment im Symposion erinnern (oder einen solchen Moment für das Angedenken an einen Toten festhalten).

Nun ist aber auffällig, dass die Inschrift auch seinerzeit schon kaum gut lesbar gewesen sein kann. Sie in lesbarer Form aufzutragen hätte ja bedeutet, den kunstvollen ornamentalen Bildschmuck des Skyphos zu zerstören. Das lag offensichtlich nicht in der Absicht des Schreibers (der im Übrigen nicht mit dem Verfasser und Auftraggeber der Inschrift identisch sein muss). Er wollte vielmehr den schönen Gegenstand unversehrt lassen, ihn aber mit der flüchtigen Gelegenheit, bei der er zu einem solchen symposialen Erfolg beigetragen hatte, auf immer verknüpfen und so der Momenthaftigkeit des sprachlichen, zumal oralen Artefakts in der relativen Permanenz des materiellen Artefakts Dauer verleihen.

Der für sich allein kunstvolle Becher wird durch das Epigramm nicht zum bloßen Textträger degradiert, sondern behält seinen Eigenwert, ja, visuell

33 Vgl. so schon DANEK 1994/1995, 43.

34 Solche Deutungen sind – nach ersten Vermutungen bei DIHLE 1969 – ausführlich diskutiert worden von WEST 1994 und FARAONE 1996.

bleibt er im Rahmen des gesamten Objekts sogar dominant. Die Inschrift, die also von einem nicht Eingeweihten kaum gelesen werden konnte und möglicherweise auch gar nicht gelesen werden sollte, besaß damit ihren Wert vor allem für den Eigentümer des Bechers. Er wusste, was dort stand, der Gegenstand selbst erinnerte ihn nur an jenes Symposion, auf dem, wahrscheinlich aus seinem Munde, dieses geistreiche Epigramm zur Sprache gekommen war. Um es erneut «zur Sprache kommen» zu lassen, bedurfte es für ihn nicht des Lesens. Der Becher war ihm nicht mehr und nicht weniger als ein Erinnerungs«teaser». Und da Produktion und Reproduktion von Text in jener Zeit primär oral waren, muss die Verwendung von Schrift als solche hier zunächst einmal rein funktionalistisch begründet gewesen sein und, für sich selbst genommen, nur dann auch eine ästhetische Valenz besessen haben, wenn man sie im Bereich des Taktilen sucht.³⁵

Dem «Nestor-Becher» geht damit jedwede Musealität ab. Er hat nie dem Zweck gedient, in eine Vitrine gestellt zu werden und vom Esprit seines Besitzers Zeugnis abzulegen. Wenn das Epigramm nicht erst aus Anlass des Begräbnisses eingeritzt wurde, so sollte der Becher möglicherweise weiterhin beim Symposion verwendet werden, der von ihm getragene Text musste – sollte er eine Wirkung entfalten – erneut oral verbalisiert werden und erschloss sich nicht (oder kaum) dem visuellen Zugriff.

Damit ist er nicht nur eines der frühesten Zeugnisse von Intermedialität (s. o. S. 417), sondern zugleich auch eines der wenigen Objekte, die das Widerspiel der beteiligten Medien betonen, ja auf die Spitze treiben. Denn er inszeniert einerseits Sprache in ihrem ureigensten Medium, der Mündlichkeit, unter weitestmöglichem Verzicht auf Visualisierung durch Schrift; nichtsdestoweniger aber behält der Becher als Materialträger einen von der Aufschrift unabhängigen ästhetischen und funktionalen Eigenwert – man kann seine Ornamentbilder bewundern und ihn zum Trinken verwenden – und bewahrt damit auch seine eigenständige mediale Qualität.

Auch wenn der «Nestor-Becher» nur auf eine oral übermittelte Nestor-Tradition rekurriert, setzt sein witziger Umgang mit seinem mythischen Pendant eine nicht zuletzt auch mediale Pointe. Denn dadurch, dass das Epigramm auf den Skyphos eingeritzt ist, wird der Pokal des Nestor auf ein bloßes Signifikat reduziert, er ist nur ein Gegenstand sprachlicher Bezeichnung, der von der epischen Tradition zwar benannt wird, jedoch von niemandem (mehr) berührt, bestaunt, angehoben oder gar benutzt werden kann. Während jener Pokal also nur noch repräsentiert wird, vermag der «Nestor-

35 Eine abweichende ästhetische Bewertung dieses Befundes bei OSBORNE – PAPPAS 2007, 134–137.

Becher› aufgrund seiner materiellen Präsenz jedem Benutzer die versprochene Erfahrung zu ermöglichen. Er nimmt – dies zeigt die Wahl des prospektiven Konjunktivs (πίησι) und des Futurs (αίρήσει) in V. 2 und 3 – für sich in Anspruch, einer Kommunikationssituation zu entstammen, die er jederzeit wiederherzustellen vermag; hingegen würde, akzeptiert man in der Lücke in V. 1 die Ergänzung ἦν/ἔην τι, durch die Wahl des Imperfekts deutlich gemacht, dass Nestors mythischer Pokal nur noch ein zum Schemen gewordenes Übermittlungsobjekt ist, dem die, wie insinuiert wird, entscheidende Eigenschaft der Materialität fehlt. Damit aber würde dann der potentielle Anspruch des ›Nestor-Bechers‹ auf eine überzeitliche Wirkung und Geltung untergraben.

Eine solche Deutung zu Ende zu denken bedeutet, die These zu wagen, dass Trinkbecher und Aufschrift kooperieren und ihre zur *Intermedialität* gesteigerte Medialität dazu benutzen, sich gegen ein anderes Medium und seine spezifische Materialität, einen oralen Tonträger, polemisch abzusetzen. Dies wäre noch pointierter gewesen, wenn sich die Erwähnung von Nestors mythischem Pokal auf seine Beschreibung in einer bereits schriftlich vorliegenden *Ilias* bezogen hätte. In diesem Fall wäre wohl gerade die Schriftlichkeit der *Ilias*, der seinerzeit dann völlig neue und mit Sicherheit revolutionäre Materialcharakter des Epos, Gegenstand der Polemik. Das neue Medium, nämlich der Schriftträger der *Ilias*, besitze, so würde der ›Nestor-Becher‹ als intermediales Ensemble unterschwellig behaupten, keinen materiellen Eigenwert, er vermöge, anders als ein wirkliches Trinkgefäß oder womöglich als ein epischer Sänger, seine Nutzer, sein Publikum, nicht zu inspirieren, kurz: er sei nur ein bloßer Dienstleister – und damit seines aristokratischen Publikums nicht würdig.

3 Fazit

Es dürfte jedem Leser klar sein, dass hiermit das maximalistische Ende des Spektrums von Deutungen des ›Nestor-Bechers‹ erreicht ist; und es sollte deutlich geworden sein, von welchen Faktoren die Interpretation eines solchen einmaligen Gegenstandes maßgeblich abhängt.

Zum einen bedarf es der Kooperation der altertumswissenschaftlichen Teildisziplinen, die dem analytischen Zugriff insofern Zurückhaltung auferlegt, als die Ergebnisse jeder Deutung mit den von den Nachbardisziplinen vorgegebenen Möglichkeiten und Beschränkungen abgeglichen werden müssen. Zum anderen wird das Verständnis von der Weite und Vielfalt der jeweils angelegten Fragestellungen beeinflusst, deren Formulierung wiederum

an den jeweils aktuellen Stand kulturwissenschaftlicher Theoriebildung gebunden ist. Und schließlich ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung, welchen Grad der Spekulation – und alle Deutungen sind angesichts der Lückenhaftigkeit des zugrundeliegenden Materials spekulativ – der einzelne Forscher für hermeneutisch förderlich und methodisch zulässig hält.

Kommentierte Auswahlliteratur

Grundlegend zum symposiastischen Kontext des ›Nestor-Bechers‹ MURRAY 1994; eine aktuelle Aufarbeitung des gesamten Materials auf der Grundlage einer Autopsie des ›Nestor-Bechers‹ mit ausführlicher Bibliographie bietet PAVESE 1996. Als eine der ersten ausführlichen Darstellungen nach dem Fundbericht von BUCHNER – RUSSO 1955 ist die abgewogen argumentierende Arbeit von RÜTER – MATTHIESSEN 1968 zu nennen; WACHTER 2010 (im Erscheinen) sei wegen seiner guten literarhistorischen Kontextualisierung empfohlen; weitreichende Darlegungen zum Versmaß des EpiGRAMMS finden sich bei WATKINS 1976.

Bibliographie

- BUCHNER, G. – RUSSO, C. F. 1955, «La coppa di Nestore e un' iscrizione metrica da Pithecusa dell' VIII secolo av. Cr.», in: *Rendiconti* 10: 215–234.
- CARRATELLI, G. P. 1996, *The Western Greeks*, Mailand.
- DANEK, G. 1994/1995, «Der Nestorbecher von Ischia, epische Zitiertechnik und das Symposium», in: *Wiener Studien* 107/108: 29–44.
- DIHLE, A. 1969, «Die Inschrift vom Nestor-Becher aus Ischia», in: *Hermes* 97: 257–261.
- FARAONE, C. 1996, «Taking the «Nestor's Cup Inscription» seriously: Erotic magic and conditional curses in the earliest inscribed hexameters», in: *Classical Antiquity* 15, 77–112.
- GADOLOU, A. 2008, «Katalogeintrag Nr. 46 «Weinkanne mit Inschrift in Versform»», in: ders. – Greub, T. – Blome, P. – Wiczorek, A. (Hgg.), *Homer. Der Mythos von Troia in Dichtung und Kunst*, München: 320f.
- HAMPE, R. 1956, «Die Homerische Welt im Lichte der neuesten Ausgrabungen», in: *Gymnasium* 63: 1–57.
- HANSEN, P. A. 1976, «Pithecusan Humour. The Interpretation of «Nestor's Cup» Reconsidered», in: *Glotta* 54: 25–43.
- HEUBECK, A. 1979, *Archaeologia Homerica III*, X: Schrift, Göttingen: 109–116.
- HILLER, S. 1976, «Der Becher des Nestor», in: *Antike Welt* 7: 22–31.
- JOHNSTON, A. W. – ANDRIOMENOU, A. K. 1989, «A geometric graffito from Eretria», in: *The Annual of the British School at Athens* 84: 217–220.
- KORZENIEWSKI, D. 1989, *Griechische Metrik*, Darmstadt.
- LAMBIN, G. 1992, «Les coups de Nestor», in: *Kentron* 8: 137–150.
- LATACZ, J. 2008, «Der Beginn von Schriftlichkeit und Literatur», in: Latacz, J. – Greub, T. – Blome, P. – Wiczorek, A. (Hgg.), *Homer. Der Mythos von Troia in Dichtung und Kunst*, München: 62–69.
- MURRAY, O. 1994, «Nestor's cup and the origins of the Greek symposion», in: *Annali di Archeologia e Storia Antica* 1: 47–54.
- OSBORNE, R. – PAPPAS, A. 2007, «Writing on archaic Greek pottery», in: Newby, Z. – Leader-Newby, R. (Hgg.), *Art and Inscriptions in the ancient world*, Cambridge: 131–155.
- PAVESE, C. O. 1996, «La iscrizione sulla kotyle di Nestor da Pithekoussai», in: *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 114: 1–23.
- PETERS, M. 1998, «Homerisches und Unhomerisches bei Homer und auf dem Nestorbecher», in: Jasanoff, J. H. – Melchert, H. C. – Oliver, L. (Hgg.), *Mír curad: studies in honor of Calvert Watkins*, Innsbruck: 586–602.
- PICARD, C. 1957, «La coupe de Nestor et l'inscription d'un vase de la nécropole de Pithékoussai (Baie de Naples)», in: *Revue archéologique* 49: 82f.
- RÜTER, K. – MATTHIESSEN, K. 1968, «Zum Nestorbecher von Pithekussai», in: *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 2: 231–255.
- SVENBRO, J. 1988, *Phrasikleia. Anthropologie de la lecture en Grèce ancienne*, Paris.

- WACHTER, R. 2002, «Nestorbecher», in: Cancik, H. – Schneider, H. (Hgg.), *Der neue Pauly. Enzyklopädie der Antike*, Stuttgart, Weimar 12,2: 1074–1075.
- WACHTER, R. 2010 (i. E.), «The origin of epigrams on «Speaking objects»», in: Baumbach, M. – Petrovic, A. – Petrovic, I. (Hgg.), *Archaic and Classical Greek Epigram: Contextualisation and Literarisation*, Cambridge, New York.
- WATKINS, C. 1976, «Observations on the «Nestor's Cup» Inscription», in: *Harvard Studies in Classical Philology* 80: 25–40.
- WEST, M. L. 1970, «Bemerkungen zu Versinschriften», in: *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 6: 171–174.
- WEST, S. 1994, «Nestor's bewitching cup», in: *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 101: 9–15.

Abbildungsverzeichnis

- Abb.1: Skyphos von Ischia (sog. Nestor-Becher); Museo Archeologico von Ischia, inv. 166788 (nach CARRATELLI 1996, 192)
- Abb.2: Umzeichnung der Frontalansicht (nach RÜTER – MATTHIESSEN 1968, 233)
- Abb.3: Umzeichnung Inschrift mit und ohne Bruchlinien (nach CARRATELLI 1996, 192)